

Beratung im schulischen Kontext

Bibliografie:

Hildegard Wenzler-Cremer: Rezension zu
De Boer, H. & Merklinger, H. (2021).
Grundschule im Kontext
von Flucht und Migration.
Stuttgart: Kohlhammer.
176 Seiten, ISBN 978-3-17-037198-9.
journal für lehrerInnenbildung, 22 (2), 126-130.
<https://doi.org/10.35468/jlb-02-2022-rez>

Gesamtausgabe online unter:

<http://www.jlb-journallehrerinnenbildung.net>
<https://doi.org/10.35468/jlb-02-2022>

ISSN 2629-4982

journal für lehrerInnenbildung
j l b
no.2
2022

De Boer, H. & Merklinger, H. (2021). *Grundschule im Kontext von Flucht und Migration*. Stuttgart: Kohlhammer. 176 Seiten, ISBN 978-3-17-037198-9

Zahlreiche Kinder mit Zuwanderungs- oder Fluchtgeschichte besuchen unsere Grundschulen, nicht erst seit dem Sommer 2015. Wie haben sie Migration und Flucht erlebt, wie ergeht es ihnen im Schulalltag? Acht kurze Aufsätze beleuchten unterschiedliche Facetten des Themas, ihr Ausgangspunkt ist die Kindheitsforschung, die die Perspektive der Kinder und ihr Erleben in den Mittelpunkt stellt. Die Beiträge stellen sich der Frage, ob und wie Integration durch Bildung gelingen kann. Die Fluchterfahrungen der Kinder, ihr Wohlbefinden, ihre sozialen Netzwerke und Peerkontakte, ihre Unterstützungspersonen, ihre Kommunikationsmöglichkeiten, ihre Resilienzfaktoren, auch ihre Traumatisierungen und deren Symptome und die Kooperation der Schulen mit den Eltern werden thematisiert. Abgerundet wird die Zusammenschau mit einem Aufsatz zum interreligiösen Lernen. Die Auswahl der Themen ist gut getroffen, auch wenn einige Aspekte fehlen, so die Perspektive der Lehrkräfte und der Institution. Auch eine kurze Übersicht im Anhang über die verschiedenen Begrifflichkeiten, die speziellen Angebote für geflüchtete Kinder (Intensivklassen, Vorbereitungsklassen, Förderklassen etc.) und die verschiedenen Konzepte der Inklusion wären eine hilfreiche Ergänzung gewesen.

Im Folgenden skizziere ich die Inhalte und methodischen Ansätze der acht Beiträge.

Heike de Boer diskutiert in ihrem Beitrag *Migration, Wohlbefinden und Schule*, welche Faktoren für das kindliche Wohlbefinden eine Rolle spielen. Dabei greift sie auf kindheitstheoretische Forschungszugänge zurück. Am Beispiel eines Mentoring-Programms, in dem Studierende geflüchtete Kinder über mehrere Monate begleiten, zeigt sie auf, wie bedeutsam es für das Wohlbefinden der Kinder ist, neue Beziehungen und Netzwerke in der Aufnahmegesellschaft aufzubauen und zu stärken. Sie wertet Ausschnitte aus Lerntagebüchern der Studierenden aus; es zeigt sich, dass es gerade auch in herausfordernden Situationen zu wechselseitigen Lern- und Reflexionsprozessen kommt. Dabei ist es ein wichtiges Lernziel, Spannungsfelder wahrzunehmen, Irritationen auszuhalten und die Erfahrungen zu reflektieren.

Sabine Andresen berichtet in *Bisschen mit Bus, bisschen mit Zug Zugänge der Kindheitsforschung zum Themenfeld Flucht* über Fluch-

terfahrungen von Kindern. Grundlage ist eine World Vision Studie (2016), in der mit verschiedenen methodischen Zugängen Kinder zu ihrer Flucht befragt werden. Im Unterschied zu den meisten Studien dieser Art stehen hier die Kinder und ihre Perspektive im Mittelpunkt. Zur Auswertung wurde das Konzept des kindlichen Wohlbefindens, mit den Themen Erinnerungen und Verlust, Beziehungen, Bildung und Sprache, Sicherheit und Schutz, Gesundheit und Versorgung, Privatsphäre und Selbstbestimmung herangezogen. Es zeigt sich, dass der Familie, aber auch den Freundschaften eine sehr hohe Bedeutung zukommt und Verluste als sehr schmerzhaft wahrgenommen werden. Deshalb ist es in allen Einrichtungen, die Geflüchtete aufnehmen, wesentlich, dass die Kinder Verlusterfahrungen verarbeiten können und Chancen erhalten, möglichst kontinuierliche neue Beziehungen aufzubauen.

Charlotte Röhner stellt in *Soziale Netzwerke, Peerkontakte und schulisches Selbstkonzept neu zugewanderter Kinder in der Schule* die Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zur Bedeutung von Peerbeziehungen neu zugewanderter Kinder vor. Die Kinder pendeln zwischen sozialer Verbundenheit und Autonomie. Dabei wird mit den Konzepten der *Social Bonds* und den *Social Bridges* auf bereits entwickelte Indikatoren der Integration zurückgegriffen. Für eine gelingende Integration brauchen die Kinder beides. Unter *Social Bonds* werden tragfähige Beziehungen zur eigenen Ethnie, Religion und Nationalität verstanden. Diese werden für geflüchtete Kinder in der Regel durch die Familie gewährleistet. Die *Social Bridges*, also die sozialen Beziehungen zu Menschen aus der Aufnahmegesellschaft, entstehen meist im Kontakt mit Kindern in Regelklassen. Mit dem Erhebungsinstrument des „Helferkäfers“ werden neuzugewanderte Kinder nach ihren Unterstützungsnetzwerken befragt. Als zentral erweist sich dabei das familiäre Unterstützungssystem, aber auch die Kontakte zu Kindern aus dem gleichen Herkunftskontext sind unterstützend. Um aber in der neuen Gesellschaft anzukommen und die Sprache zu lernen, ist es ebenso wichtig, dass Freundschaftsbeziehungen zu einheimischen Kindern entstehen. Dies wird durch segregative Sonderklassen stark erschwert. In den Regelklassen hingegen haben, so zeigt die hier dargestellte Untersuchung, 82% der Kinder interethnische Peer- und Freundschaftskontakte. Auch das schulische Selbstkonzept und das Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit sind bei zugewanderten Kindern in den Regelklassen höher als bei denen in Sonderklassen.

Die Mehrsprachigkeit und die Kommunikationsfähigkeit zugewanderter Kinder sind Gegenstand des Beitrags von Heike de Boer und Daniela Merklinger *Mehrsprachige Kinder zum Sprechen ermutigen: Dialogische Gespräche führen*. Die Autorinnen kritisieren in diesem, dass Lehrkräfte in ihren Gesprächen mit den Schüler*innen zu wenig Wert darauf legen, dass Dialoge entstehen. Sie zeigen in ihrem Beitrag anhand von Gesprächsprotokollen aus Gesprächen von Mentor*innen eines Patenschaftsprogrammes mit den Kindern auf, wie wichtig es ist, eine dialogische Grundhaltung zu entwickeln, in der das Bewerten und Urteilen zurückgestellt wird und den Kindern gezeigt wird, dass die Gesprächspartner*innen sich auf sie einlassen und sie verstehen wollen. Das gelingt am besten, wenn das Kind als Expert*in seiner Lebenswelt angesprochen wird, wenn offene Fragen gestellt werden, wenn die Äußerungen der Kinder hervorgehoben und aufeinander bezogen werden sowie die Kinder ihre Interessen einbringen können. Es ist eine besondere Herausforderung, Kinder zu verstehen, die beim Erwerb der deutschen Sprache noch am Anfang stehen. Aber die Lehrkräfte sollten gerade diese Kinder zum Erzählen ermutigen.

Christiane Bainski und Ursula Neumann gehen in *Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule in der Migrationsgesellschaft* auf die hohe Bedeutung einer guten Zusammenarbeit zwischen den Schulen und den Eltern zugewanderter Kinder ein und stellen das Projekt „Rucksack Schule“ vor. Im Mittelpunkt steht dabei das Konzept der durchgängigen Sprachbildung, bei dem der gesamte Sprachbesitz der Kinder und Familien berücksichtigt, die Erweiterung der Sprachkompetenz also nicht nur auf den Erwerb der deutschen Sprache beschränkt wird und die Herkunftssprachen der Kinder als Ressource anerkannt werden. Zudem wird die sprachliche Bildung mit fachlichem Lernen verknüpft. Die Eltern treffen sich einmal pro Woche mit der Elternbegleiter*in in der Schule, um über Inhalte zu sprechen, die dort besprochen werden. Sie werden damit in die Lage versetzt, mit ihrem Kind zu Hause in ihrer Herkunftssprache über die Themen des Unterrichts zu sprechen und das Kind mit Hilfe von muttersprachlichen Unterrichtsmaterialien bei seinen Hausaufgaben zu unterstützen. Zudem werden bei diesen Treffen Erziehungsfragen diskutiert und grundlegende Informationen zum Bildungssystem gegeben. Die Evaluation des Programms konnte zeigen, dass sich die Leseaktivität der beteiligten Kinder steigerte, sie deutlich an Selbstvertrauen gewonnen haben und die Kompetenz in der Herkunftssprache gestärkt wurde.

Klaus Fröhlich-Gildhoff, Maïke Rönna-Böse und Sabrina Döther thematisieren in *Resilienz im Klassenzimmer*, wie die Resilienz von geflüchteten Kindern gefördert werden kann. Dabei stehen allgemeine Ausführungen zu Resilienz in der Grundschule im Vordergrund. Es wird betont, dass unterstützende und zugewandte Beziehungen der stärkste Resilienzfaktor sind. Von gezielten Programmen zur Resilienzförderung wird eher abgeraten, vielmehr sollten alle Mitglieder der Schulgemeinde das Thema im Blick haben. Autorinnen und Autor plädieren dafür, an den vorhandenen Erfahrungen mit unterschiedlicher kultureller Herkunft sowie dem Wissen und den Kompetenzen im Umgang mit diesen Kindern und ihren Familien anzusetzen. Dabei sollten die Schulteams in dieser Frage weiter qualifiziert werden, um eine entsprechende Grundhaltung zu entwickeln. Der Aufsatz schließt mit Vorschlägen ab, worauf im konkreten Kontakt mit geflüchteten Kindern zu achten ist.

Christine Bär führt in *Geflüchtete Kinder und Traumatisierung* aus, was charakteristisch ist für Traumatisierungen und welche Symptome traumatisierte Kinder aufweisen. An Hand eines Fallbeispiels werden Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt. Typisch für Traumata bei der Flucht ist, dass das Trauma nicht auf ein punktuelles Ereignis zurückzuführen ist, sondern dass es sich um eine sequentielle Traumatisierung handelt, eine Abfolge von verschiedenen erschütternden Ereignissen. Traumatisierungen können zu schweren Beziehungsstörungen, aber auch zu Aggression oder Rückzug führen. Durch kontinuierliche Beziehungsarbeit kann die Schule dazu beitragen, das Trauma zu integrieren und einen Neuanfang zu wagen. Wie im Beitrag zur Resilienz wird auch hier für Weiterbildung der Fachkräfte in Form von Selbsterfahrung und Supervision plädiert.

Susanne Braumnühl greift in *Interreligiöses Lernen im Unterricht der Grundschule* ein Thema auf, das im schulischen Alltag im Umgang mit Kindern mit Zuwanderungsgeschichte von großer Bedeutung sein kann, da religiöse Unterschiede auch schon bei Kindern zu Konflikten führen können. Aus diesem Grund ist eine interreligiöse Öffnung und eine Begegnung mit unterschiedlichen religiösen Identitäten und Praktiken hilfreich. Braumnühl benennt als Ziele einer solchen religiösen Bildung Toleranz, Anerkennung und Achtung sowie eine wertschätzende Auseinandersetzung mit dem Fremden. Sie schlägt vor, religiöse Feste und Rituale, aber auch religiöse Gegenstände sowie Geschichten und ihre Bedeutung zu besprechen und verschiedene

Gotteshäuser zu besuchen. Interreligiöser Dialog und Begegnung fördern ein gutes Miteinander.

Alle Aufsätze sind prägnant und klar strukturiert, sie sind theoriegeleitet (verbunden mit ausführlichen Literaturhinweisen), empirisch fundiert sowie methodisch vielfältig (teilweise mit eigenen Forschungsergebnissen). Der Band ist zugleich praxisorientiert und gibt wertvolle Einblicke durch Fallbeispiele und die Darstellung von konkreten Projekten wie dem Patenschaftsprogramm GeKos in Koblenz oder dem von Eltern getragenen Sprachförderungsprojekt „Rucksack Schule“. Vielfältige Anregungen und Hinweise für die pädagogische Praxis finden sich in den einzelnen Beiträgen und zum Abschluss des Bandes.

Die Autor*innen arbeiten deutlich heraus, dass geflüchtete Kinder und ihre Familien gut im neuen Land ankommen, wenn es ihnen gelingt, in der Aufnahmegesellschaft Beziehungen aufzubauen und soziale Netzwerke zu schaffen. Die meisten der geflüchteten Kinder zeigen eine hohe Anpassungsbereitschaft. Deshalb plädieren die Autorinnen und Autoren für eine Regelbeschulung (der eine allenfalls nur kurze Zeit in Sonderklassen vorausgeht), am besten verbunden mit mehrsprachigem Unterricht, um auch die Potenziale der Herkunftssprachen der Kinder im Rahmen einer möglichst durchgängigen Sprachbildung zu nutzen. Kinder und Eltern sollten die Schule als sicheren Ort mit möglichst wenig Beziehungsabbrüchen erleben, denn nur dann können sie Bewältigungsstrategien entwickeln, Selbstwirksamkeitserfahrungen machen und Resilienz aufbauen.

Diese Handreichung ist gleichermaßen Lehrkräften in den Schulen einer Einwanderungsgesellschaft zu empfehlen wie auch Studierenden in der pädagogischen Ausbildung. In deren Curricula sind die Themen Flucht und Migration noch immer unterrepräsentiert. Eine schmale, aber hilfreiche und prägnante Schrift, die in jedem Lehrerzimmer von Schulen stehen sollte, an denen es Kinder mit Zuwanderungsgeschichte gibt, wie auch in jeder pädagogischen Hochschulbibliothek.

Hildegard Wenzler-Cremer, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin i. R.
an der Pädagogischen Hochschule Freiburg